



Post vom

Hospiz Sankt Katharina



NR. 9 VOM 1. MAI 2012

AUSGABE 1-2012

Inhalt dieser Ausgabe

- **Wie erleben Angehörige das Hospiz?**
- **Verstorbenen-Gedenken**
- **Helaba-Spende**
- **Konzert im Hospiz**



Liebe Freunde und Förderer des Hospiz Sankt Katharina,

in dieser Newsletter Ausgabe werfen wir einen Blick auf die Angehörigen unserer Hospizgäste. Wie erleben sie das Hospiz, welche Hilfe erfahren sie hier? Wir berichten auch über das Verstorbenen- Gedenken, das einmal im Jahr statt findet und jeden Hospizgast auch nach seinem Tod unvergessen macht. Bei der Helaba bedanken wir uns herzlich für die großzügige Spende, bei der Künstlerin Solenn Grand und Live Music Now für ein wunderbares Harfenkonzert, das alle erfreute!

*Freundliche Grüße aus dem Hospiz Sankt Katharina
Ihr*

*Prof. Dr. Albrecht Encke
Vorsitzender Hospizverein*

Wie erleben Angehörige das Hospiz Sankt Katharina?

An die Hand genommen und auf schwerem Weg begleitet

Es sind nicht nur die Hospizgäste, die im Hospiz Sankt Katharina umsorgt und begleitet werden. Auch die Angehörigen sind in einer Ausnahmesituation ihres Lebens, haben Fragen und Nöte. Alles ist neu, fremd und plötzlich Lebenswirklichkeit. Abschied nehmen ist schwer. **Gisela Kuchler** ist im Zusammenhang mit dem Hospizvertrag eine der ersten, die direkten Kontakt mit Angehörigen hat. Als Sozialarbeiterin hilft sie nicht nur über bürokratische Hürden hinweg, sie signalisiert in jeder Beziehung Offenheit. Sie ist gesprächsbereit, ohne zu belehren und ohne zu bedrängen. Abschied nehmen hat viele Facetten und wirft neue Fragen auf. Gisela Kuchler spricht von „Entlastungsgesprächen“, wenn Angehörige mit unterschiedlichsten Fragen Kontakt zu ihr suchen. Sie kann zuhören und nennt Dinge ohne Umschweife beim Namen. Beides befreit. Sie ermutigt die Angehörigen, sich hier ebenso wie der Hospizgast zuhause zu fühlen, sich frei zu bewegen, sich bei Hunger und Durst in der Küche zu bedienen. Sie zeigt, dass es in einem Hospiz ein „normales Leben“ gibt, in dem gelacht, geweint, gescherzt wird. „Die Angehörigen sollen sich hier gut aufgehoben fühlen und die besondere Atmosphäre spüren“, betont Gisela Kuchler. Die meisten fühlen sich am Anfang hilflos. Die Pflegekräfte übernehmen hier eine wichtige Aufgabe. Sie erklären die Hintergründe der bedrückenden Symptome wie Luftnot - und was man entlastend tun kann. Sie binden sie ein in pflegerische Maßnahmen wie Handmassage, Mund befeuchten und Aktivitäten wie Vorlesen, Singen, Bewirten.

Gefühle zulassen, Trauer durchleben

„Wenn man sich auf den Abschied einlassen kann, nimmt man viel für sich selbst mit“ erklärt Gisela Kuchler. Sie weiß um die Phasen der Trauer und auch, dass sie jeder auf seine Weise verarbeitet. Wer darum weiß, hat es leichter, Gefühle wie Schmerz, Trauer, Wut, Verzweiflung, Aggression in ihrer ganzen Spannweite zuzulassen und zu durchleben. Sie ermutigt die Menschen, sich dem zu stellen, sich klar zu machen, wo sie stehen und ihre Gefühle zu akzeptieren. Sie ermutigt sie, die eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen, zu weinen, zu sprechen, zu schweigen, zu gehen, zu bleiben, sich auszuruhen – je nachdem. Es gibt keinen anderen Weg, dem Schmerz zu entkommen, als ihn zu erleiden. Wer offen in die Situation hineingeht, hat es

Trauer ist ein Prozess in Phasen

1. Phase: Schockzustand, man kann und will das Unbegreifliche nicht begreifen.
2. Phase: Wie mit der Situation umgehen? Lernen, alle Gefühle wie Verzweiflung, Wut, Aggression, Ängste zuzulassen, den Schmerz der Trauer durchleiden.
3. Phase: Einen Weg finden, das Unausweichliche zu akzeptieren – ggf. Hilfe in Trauergruppen oder beim Psychologen. Sich auf ein Leben einstellen, in dem der Verstorbene fehlt.
4. Phase: Einen neuen Platz im Leben finden – ohne schlechtes Gewissen. Den Verstorbenen im Herzen tragen, doch emotionale Energie in Neues investieren.



„Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben.“

*Cicely Saunders
Begründerin der
Hospizbewegung*



später leichter, verdrängen oder kompensieren verlängert den Trauerprozess. Hospizmitarbeiter nehmen die Angehörigen auf diesem schweren Weg „an die Hand“, sie ermutigen sie, befreien sie von „schlechtem Gewissen“, vermitteln ihnen psychologische Hilfen oder Trauergruppen.

„Allein hätte ich das nicht geschafft“

Das hat **Julian Michalski** erlebt, als er vor drei Jahren an der Seite seines Lebensgefährten Jakob im Hospiz Sankt Katharina war. Dass er mit Gisela Kuchler ganz natürlich über den Tod sprechen konnte, hat ihm ebenso geholfen wie die Vermittlung zu einer Psychologin. Seine Geschichte erzählt von der langjährigen liebevollen Begleitung seines Partners, mit dem er mehr als 30 Jahre glücklich war, die letzten Wochen im Hospiz Sankt Katharina. Doch schon 10 Jahre vor seinem Tod erkrankte Jakob an der Lungenkrankheit COPD. Tapfer haben beide über lange Strecken die Einschränkungen, die Anfälle, die Schwäche gemeistert, zuhause, im Krankenhaus, in der Reha. Doch als 2009 die Diagnose Darmkrebs hinzu kam und eine Operation mit Komplikationen, ging es rapide Berg ab. Julian Michalski gab seine Arbeit in einer Agentur auf, um ihn mit Unterstützung des Pflegedienstes zuhause zu pflegen. Ohnehin konnte er an nichts anderes denken.



Julian Michalski beim Wiedersehen mit Sozialarbeiterin Gisela Kuchler. Jedes Jahr am Todestag seines Lebensgefährten kommt er zurück ins Hospiz Sankt Katharina.

„Wer weiß, wie viel Zeit wir noch haben“

Mit nur noch 30 % Lungenvolumen gab es zu wenig Sauerstoff, die Erstickungsanfälle wurden häufiger und schlimmer. Abgemagert, geschwächt vom Krebs, betäubt mit Schmerzmitteln saß er mit gebrochenem Wirbel im Rollstuhl. Nach einem weiteren Klinikaufenthalt war klar: er konnte nicht mehr zurück nach Hause. Über ein Hospiz nachzudenken, war für Julian Michalski zunächst ein Schock, doch sein Partner sagte, „lass es uns probieren“ - er fühlte sich in der Nähe von Ärzten und Pflegekräften sicherer. Als Designer und Raumausstatter an ein schönes, lichtdurchflutetes Ambiente gewohnt, waren die ersten Hospiz-Besichtigungen unbefriedigend: zu klein, zu dunkel die Räume in ansonsten gepflegten alten Villen. Es war ein sonniger Tag im August 2009, als Julian Michalski ins Hospiz Sankt Katharina kam – er war spontan erleichtert. Von da an ging er nur noch zum Schlafen nach Hause, den ganzen Tag verbrachte er wertvolle Zeit mit Jakob, pflegte und umsorgte ihn. Beeindruckt von den engagierten freundlichen Pflegekräften, die so sanft und respektvoll mit seinem Jakob umgingen, begann er, sich Schritt für Schritt dem Unausweichlichen zu stellen. „Wir hatten Zeit, nichts blieb unausgesprochen“ blickt er zurück. Sie waren sich einig bis hinein in Details, dass er auf seiner letzten Reise das trägt, worin er sich auf ihren gemeinsamen Reisen immer wohlgefühlt hatte: weiße, lockere Leinenkleidung. Beide wollten vorbereitet sein, alle Fragen klären.

Die Angst, alleine zurückbleiben zu müssen

Als hätte sie den Wunsch gespürt, stellte eine Pflegekraft ein weiteres Bett ins Zimmer, so dass er auch über Nacht bleiben konnte. Es war der Beginn der letzten Phase, in der Jakob sich quälte, unruhig war, die Morphin-Dosis erhöht werden musste - er konnte nicht mehr. „Es war furchtbar, ihn so zu sehen.“ Die Ärzte gaben ihm ein Schlafmittel, endlich wirkte Jakob entspannt und friedlich.



**„Du bist wichtig,
weil Du eben Du bist.
Du bist bis zum letzten
Augenblick deines
Lebens wichtig,
und wir werden alles tun,
damit Du nicht nur
im Frieden sterben,
sondern auch bis zuletzt
leben kannst!“**

Cicely Saunders



„Die Schlussphase hätte ich nicht allein geschafft, die Hospizmitarbeiter haben mich aufgefangen, als ich zusammengebrochen bin“, bekennt Julian Michalski. Im Wintergarten gab es ein Konzert, die Klänge begleiteten Jakobs Abschieds- und Sterbeprozess. Julian Michalski spürte Dankbarkeit, dass sein Lebenspartner nicht während einer Atemnot-Attacke sterben musste, sondern in einen friedlichen Schlaf fiel, aus dem er nicht wieder aufgewacht ist. Es war der 22.9. 2009. „So traurig es ist: es ist schön, von Menschen umgeben zu sein, die verstehen, begleiten, da sind.“ Noch heute ist er dankbar für diese letzte Phase, in der er nicht allein verantwortlich war, sondern Unterstützung hatte. „Ich finde das Hospiz einmalig, ich habe mich aufgehoben gefühlt und vieles gelernt - auch über mich selbst.“ Die Trauer hat er noch nicht überwunden, „diese Beziehung war etwas ganz besonderes, der Tod hat ein Loch in mein Leben gerissen“. Über seinen Tod hinaus respektierte er die Wünsche des Partners. „Jakob hatte immer Angst vor Friedhöfen.“ Vom Beerdigungsinstitut bekam Julian Michalski Hinweise, was er tun kann. Heute steht die Urne, eingelassen in einen Granitstein, am gemeinsamen Lieblingsplatz - im Garten ihres Hauses.

„Jeder darf hier sein, wie er ist“

Seit Juli 2011 begleitet **Marion Wende** ihre 89-jährige Mutter im Hospiz Sankt Katharina. Ihre Herzerkrankung machte sie kurzatmig, bettlägerig, schwach, es lagerte sich Wasser ein. Immer wieder musste sie ins Krankenhaus, 2010 hatte sie einen Herzschrittmacher bekommen, zudem wurde ein Stent gesetzt. Obwohl sie diese Eingriffe gut überstanden hatte, blieb das Gesamtfinden ein einziges Auf und Ab. Hatte die Mutter bis hierhin allein gelebt, musste jetzt überlegt werden, wie es weiter geht. Sie schauten sich die beiden Frankfurter Hospize an und ließen sich auf die Wartelisten setzen. Als im Hospiz Sankt Katharina ein Platz frei wurde, führte Marion Wende mit **Hospizleiter Markus Johannes Agethen** das erste Gespräch und entschied sich für die Aufnahme im Hospiz. Die Kerze, das schöne Arrangement im Foyer, die Atmosphäre gab ihr ein gutes Gefühl.

„Ankommen in einem geschützten Raum“

Alle atmeten auf: die Mutter, sie, die Schwiegersöhne, die Enkel. Mit einer Rose wurde sie begrüßt, die Worte der für die Aufnahme zuständigen Pflegekraft waren herzlich: „Willkommen, Ihre Mutter ist jetzt hier, fühlen auch Sie sich wie Zuhause“. Die erste Zeit lag die Mutter nur im Bett, sie war froh, hier zu sein. In den Krankenhäusern musste sie sich anpassen, hier wird sie in ihrer Persönlichkeit wahrgenommen, ihre Bedürfnisse werden respektiert, ihre Beschwerden gut therapiert, ihre Wünsche erfüllt. Der persönliche Charakter, der Blick in die Natur, der Wintergarten, all das hat Marion Wende von Anfang an gefallen. Und der Mutter tut die Atmosphäre und die Rundum-Betreuung gut: Ihr Befinden hat sich zunächst auf einem niedrigen Niveau stabilisiert – über einen erstaunlichen Zeitraum. „Hier sind es viele Menschen, die für meine Mutter da sind. Das hat mich ruhig gemacht, ich weiß, dass sie hier gut aufgehoben ist“, betont Marion Wende, die mehrmals in der Woche zu Besuch kommt – im Wechsel mit Verwandten und Freunden. Sie schätzt die regelmäßigen



Marion Wende begleitet ihre 89-jährige Mutter im Hospiz. Dass sie nicht mehr in ständiger Sorge sein muss und weiß, dass ihre Mutter hier „gut aufgehoben“ ist, entlastet sie und ihre Familie.



„Der Mensch erfährt, er sei auch wer er mag, ein letztes Glück und einen letzten Tag“

Johann Wolfgang von Goethe

„Tür und Angel-Gespräche“ mit den Mitarbeitern und weiß, dass sie jederzeit auf Gesprächsbereitschaft stößt, sollte es nötig sein. Noch kann sie viel mit ihrer Mutter sprechen, das Verhältnis der beiden hat sich intensiviert. Seit ihrem 18. Lebensjahr war sie ihr nicht mehr so nah. Allerdings: „Meine Mutter ist in vollem Bewusstsein hier, sie will sterben - lieber heute als morgen. Sie wartet auf das Ende - das ist schon auch eine merkwürdige Situation“. Alles Formale ist geregelt, was zu klären ist, ist geklärt. Die Mutter war immer eine starke Persönlichkeit, als aktive Frau mit eigenem Geschäft hat sie stets Haltung gezeigt. Das spürt man bis heute.

Würdevoll bis zuletzt

Wenn sie gemeinsam in den Wintergarten gehen, macht sie sich schick, trägt würdevoll ihr Schicksal. „Das Hospiz hat etwas friedliches“ reflektiert Marion Wende, das erleichtert ihr die schwere Situation des langen Abschieds und der zwiespältigen Gefühle: Schön, die Nähe der Mutter zu spüren, schmerzlich, ihren Abbau mitanzusehen zu müssen, das Ende vor Augen zu haben. Die Situation ist „unwirklich, wie in einem schön gestalteten Wartezimmer, in dem man sitzt und sich fragt, wann man dran kommt.“ Marion Wende ist Sozialarbeiterin bei der Stadt Frankfurt, die Erfahrung im Hospiz bereichert sie. Inzwischen ist sie dem Hospizverein beigetreten und kann sich vorstellen, hier irgendwann ehrenamtlich zu wirken. Sie wünschte, dass es in allen Einrichtungen, in denen Menschen sterben, so wäre wie hier. Sie hofft, dass ihre Mutter bis zum Lebensende hier bleiben kann.

Entlastung durch Gespräche

Gisela Kuchler und auch die Hospizmitarbeiter erleben viel Dankbarkeit seitens der Angehörigen und „Zugehörigen“, wie sie die Freunde, Nachbarn und Menschen nennt, die sich um den Hospizgast kümmern. Hinterfragt sie den Satz „Sie haben mir so sehr geholfen“, sind es oft „Kleinigkeiten“ wie zuhören, zeigen, entlasten, ermutigen, die über Klippen hinweg geholfen haben. Das beeindruckt Gisela Kuchler immer wieder. Ihre Empfehlung: Selbst wenn es vor dem Hospizaufenthalt lange keinen Kontakt mehr gegeben hat, man sollte Dinge aussprechen. Es könnte die letzte Möglichkeit sein, beide Seelen zu entlasten. (usp)

Weitere Informationen: Sozialarbeiterin Gisela Kuchler, Telefon 069-4603-1187, e-mail kuchler@hospiz-sankt-katharina.de

Verstorbenen-Gedenken im Hospiz Sankt Katharina

In Steinen unvergessen

Vor dem Zimmer steht ein kleines Tischchen mit einer Kerze, einer Blume und Dingen darauf, die zu dem Verstorbenen gehören wie das letzte Buch mit Lesebrille, ein Teddy oder der Lieblingsnack. Drinnen verabschieden sich „Zugehörige“ von dem Hospizgast, der seine letzte Lebenszeit hier verbracht hat und jetzt verstorben ist. Bevor sich die Pietät um ihn kümmert, nehmen in würdevollem Ritual all diejenigen Abschied, die in Kontakt zu ihm standen: Angehörige, Freunde, Hospizgäste, Ehrenamtliche, Hospizmitarbeiter. Um die spätere Bestattung kümmern sich in der Regel die Angehörigen. Doch keiner, der je im Hospiz gelebt hat, ist vergessen. Auf einem besonderen Kieselstein wird sein Name und sein Sterbedatum festgehalten. Im Laufe der letzten sechs Jahre sind es mehr als 650 Steine geworden, die symbolisch an diese Menschen und die gemeinsame Zeit erinnern. Während des Jahres finden sie ihren Platz im „Raum der Stille“. Einmal im Jahr, an einem Samstag im Mai, werden die Angehörigen des letzten Jahres zum Verstorbenen-Gedenken eingeladen.



Dieses feierliche Gedenk-Ritual wird von einer Gruppe von Mitarbeitern vorbereitet, zu dem Seelsorgerinnen, Ehrenamtliche, Pflegekräfte und Hospizleitung gehören. Es beginnt in der Kapelle des Sankt Katharinen-Krankenhauses. Die Gedenksteine der Verstorbenen - es sind jedes Jahr etwa einhundert - liegen auf der Treppe zum Altar. Zwischen besinnlichen Texten und Liedern zu Trauer und Sterben werden im Gedenken die Namen der Verstorbenen verlesen – im Sinne Jesaja Kapitel 43, indem der HERR spricht „**Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!**“ Danach nehmen Angehörige und Hospizmitarbeiter die Gedenksteine von den Altarstufen auf und tragen sie in den Garten des Hospizes. Unter dem großen Birkenbaum finden diese Steine ihren letzten Platz. Im Niederlegen wird auch hier ein Text verlesen und gemeinsam gesungen. Es sind sehr innige, intime Momente des Abschieds. Zum Abschluss der Gedenkfeier sind die Besucher im Wintergarten des Hospizes zu Kaffee und Kuchen eingeladen. Für die Angehörigen ist das oft eine Wiederbegegnung mit anderen Angehörigen und Hospizmitarbeitern – verbunden durch diese gemeinsame Zeit im Hospiz und die Erinnerung daran. „Manchmal fragen auch Angehörige der Vorjahre nach, ob sie zum Verstor-



benen-Gedenken kommen dürfen - oder, ob sie am Todestag Blumen ablegen dürfen“, berichtet **Hospizleiter Markus Johannes Agethen**. So ist der Platz unter dem Birkenbaum zur ewigen Gedenkstätte geworden. Hier sind alle verstorbenen Hospizgäste unvergessen und für immer präsent. In Zeiten anonymer

Bestattungen ist es für manche überdies ein Ort, an dem ihre Trauer eine Heimat hat. (usp)

Weitere Informationen: Hospizleiter Markus Johannes Agethen, agethen@hospiz-sankt-katharina.de, Tel. 069-4603-2101

Live Musik Now Harfenkonzert im Hospiz Sankt Katharina

Wie ein leichter Wind

Könnte man ein Harfenkonzert auf Papier bringen, würde dieser Newsletter klingen wie fröhliche Himmelsmusik. Die Töne, die **Künstlerin Solenn Grand** den Saiten ihrer Harfe entlockte, durchwehten die Hospizräume „wie ein leichter Wind“ - passend zum Titel des ersten Stückes (Gounod 1818-1893). Bei schönstem Frühlingswetter kamen am 26. März 2012 Hospizgäste und Besucher ein weiteres Mal in den Genuss eines Konzertes, das die **Yehudi Menuhin Stiftung Live Musik Now** mehrmals im Jahr ermöglicht – von Anbeginn des Hospizes an. Konzertbetreuerin **Cornelia Schmidt zur Nedden** stellte die junge begabte





**Hospiz
Sankt Katharina**
Frankfurt am Main

Hospiz Sankt Katharina
Seckbacher Landstr. 65 e
60389 Frankfurt am Main
www.hospiz-sankt-katharina.de

**Fragen im Zusammenhang
mit der Aufnahme
besprechen Sie bitte mit der
Hospizleitung**



**Katrin Pithan
und Markus Agethen**
Telefon 069-4603-2101
Fax 069-4603-2102
info@hospiz-sankt-katharina.de

Impressum

Herausgeber
Hospiz Sankt Katharina
Telefon 069-4603-2101

Redaktion, Texte, Fotos
Ursula Schaffitzel
Telefon 06103-87877
usp-schaffitzel@t-online.de

Links

...zu den Hospiz-Trägern

www.sankt-katharinen-ffm.de

www.stkathweis.de

**...und hilfreichen
Einrichtungen**

www.buergerinstitut-ffm.de
Bürgerinstitut
(Kooperationspartner)

www.sptg.de
Stiftung Polytechnische
Gesellschaft

www.frankfurt.de

[www.livemusicnow-
frankfurt.de](http://www.livemusicnow-frankfurt.de)

Harfenistin vor, die erst vor kurzem in die Förderung von Live Musik Now aufgenommen wurde. Im Gegenzug konzertiert sie nun - ganz im Sinne des Begründers Yehudi Menuhin - vor Menschen, die kein Konzert besuchen können. Mit Stücken von Francisques, Debussy, Bach und Paganini und ihrem gekonnten Spiel brachte sie den Zauber der Leichtigkeit in die



Hospizräume. Dazwischen stellte die Künstlerin mit dem ihr eignen französischen Charme die Komponisten und ihr Instrument vor, mit dem sie dank ihrer Fingerfertigkeit unzählige Töne in virtuosem Klangvolumen erzeugen kann: 47 Saiten, 7 Pedale mit je 3 Stufen, 40 kg Gewicht. Solenn Grand übt täglich rund 5 Stunden. Hinter der Leichtigkeit ihrer Musik verbirgt sich – wie zu vermuten ist – wirklich harte Arbeit. Hier wird sie mit Dankbarkeit, großem Applaus und einem kleinen Dankeschön-Präsent von **Hospizleiter Markus Johannes Agethen** belohnt. Das nächste Live Musik Now Konzert findet am **Montag, dem 25. Juni 2012 um 18 Uhr** statt. Auch wenn Instrumente und Künstler noch nicht feststehen, erwartet wird ein weiteres Highlight, zu dem schon heute herzlich eingeladen wird. **Anmeldung und weitere Informationen: 069-4603-2101**

Helaba spendet dem Hospiz Sankt Katharina € 25.000

Wohltätige Spenden anstelle von Geschenken

Statt Weihnachtsgeschenken an Geschäftspartner hatten sich die Verantwortlichen der Helaba Landesbank Hessen-Thüringen 2011 für Spenden an wohltätige Einrichtungen in den Heimatregionen der Bank - Hessen und Thüringen - entschieden. In Hessen wurden das Kinderhospiz „Bärenherz“ in Wiesbaden und das Hospiz Sankt Katharina bedacht. „Im Namen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Helaba-Konzerns kann ich sagen, dass wir uns sehr freuen, der Stiftung „Bärenherz“ und dem Hospiz Sankt Katharina je einen Scheck in Höhe von 25.000 Euro zu überreichen“, sagte der **Vorstandsvorsitzende Hans-Dieter Brenner** (Mitte). Mit diesen Spenden wird unheilbar erkrankten Kindern und Erwachsenen in ihrer letzten Lebensphase entscheidend geholfen. Die Spende wurde Anfang des Jahres im Frankfurter MAIN TOWER übergeben. Der



Vorsitzende des Hospizvereins, **Prof. Dr. med. Albrecht Encke** (rechts) und **Schatzmeister Joachim Grau** (links) nahmen die Zuwendung mit großer Freude und Dankbarkeit entgegen. Die Vorstandsmitglieder des Hospizvereins Sankt Katharina e.V. bemühen sich beständig darum, neue Spenden einzuwerben. Die großzügige Spende der Helaba ist ein wesentlicher Beitrag, die ganzheitliche Begleitung der Hospizgäste nach dem Prinzip von Palliative-Care zu ermöglichen. (usp)

Weitere Informationen: Leiterin der Geschäftsstelle des Hospizvereins Sankt Katharina e.V. Maria Gathof, Telefon 069-15680241, e-mail gathof@hospiz-sankt-katharina.de